

Der grosse Brand in Staufen anno 1892

Autor(en): **Rohr, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **26 (1955)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER GROSSE BRAND IN STAUFEN ANNO 1892

VON HERMANN ROHR

Der 23. Mai des Jahres 1892 war ein Schreckenstag für unsere Gemeinde. Noch stand das Dorf im Nachglanz des Jugendfestes, das am Tag zuvor jung und alt beim prächtigsten Sonnenschein nach ländlicher Sitte gefeiert hatte. Einige Handwerker waren damit beschäftigt, den Festplatz im Baumgarten des Restaurants Freihof, dem damaligen Café français (geführt von Ph. Gsell) zu räumen.

Am frühen Montagnachmittag, um zirka halb drei Uhr — die Dorfbevölkerung lag größtenteils auf dem Felde oder in den Fabriken Lenzburgs ihrer alltäglichen Arbeit ob — begannen plötzlich auf dem Stauffberg die Glocken zu läuten, das hieß so viel als: Groß-Feueralarm! Im Hause des Friedrich Vetterli, Postpacker, von Wagenhausen (Thurgau), war ein Brand ausgebrochen. Zufolge der herrschenden großen Trockenheit griff das Feuer derart rasch um sich, daß in kaum einer halben Stunde ein ganzes Quartier in Flammen aufging, darunter fünf Holzhäuser mit Strohbedachung und zwei Gebäude mit Ziegelbedachung. Wohl befand sich beim Gasthof zum Sternen ein großer, zirka 300 Kubikmeter fassender Feuerweiher, die einzige in Betracht fallende Wasserbezugsstelle; aber gegen einen solchen ungeheuren Brand wirkungsvoll anzukämpfen, war aussichtslos, obschon nach und nach Feuerspritzen aus allen umliegenden Gemeinden eintrafen, sogar einige mit Eimer-Mannschaften. Sie hatten in mehr oder weniger langen Händeketten die in Aktion befindlichen Spritzen fortwährend mit genügend Wasser zu bedienen, wie es auch in Schillers Lied von der Glocke heißt: „Durch der Hände lange Kette um die Wette fliegt der Eimer“. Es galt hauptsächlich, wenigstens die vom Feuer noch unversehrt gebliebenen Gebäude zu retten. Oft sahen sich Strahlrohrführer, auf dem dampfenden heißen Dache sitzend, genötigt, sich selber mit dem Wasserstrahl Abkühlung verschaffen zu müssen. Die ganze Nacht hindurch bis zum Morgengrauen dauerte der Kampf gegen die Macht des Feuers. Der Sternenweiher war längst leer geworden, und eine Wasserversorgung mit Hydrantenanlage hatte die Gemeinde damals noch nicht, weshalb man sich mit Ersatzmitteln behelfen mußte. An Stelle des Wassers benützte man Jauche. Der Verfasser dieses Berichtes kann im Geiste den Feuerwehrmann immer noch sehen, wie er, auf dem Dache des ehemals mit Stroh bedeckten Gebäudes des Herrn M. Weber sitzend, die schon rauchende hölzerne Nordwand der Scheune des Gasthofs zum Sternen mit Jauche bespritzte und damit das Gebäude rettete.

Fast alle vom Feuer zerstörten Gebäude waren Doppelhäuser und die mit Stroh bedeckten nur für eine kleine Summe brandversichert. Die Gesamtversicherungssumme für 13 Häuser betrug Fr. 32 600.—. Die bald nach dem Brande stattgefundene Abschätzung durch die Kreisschätzungskommission ergab für vier Gebäude keine Abschätzung, da die Aufräumungskosten dem Werte des Brandholzes usw. gleichkamen.

Hingegen wurden für drei Gebäude für die noch stehenden Brandmauern Abzüge gemacht.

In den abgebrannten 7 Häusern wohnten 27 Haushaltungen, enthaltend 111 Personen, welche obdachlos geworden waren. — Die meisten hatten ihr Mobiliar versichert.

Leider war ein Menschenleben zu beklagen. Die verkohlte Leiche des achtzigjährigen Greises Heinrich Ries von Staffelbach wurde am Tage nach dem Brande aus dem Schutte des Hauses Rüetschi herausgezogen.

Wer die Schuld am Brande trägt und wie er entstanden, hat die amtliche Untersuchung nicht herausgefunden. Hingegen könnte sich mit der Zeit das Sprichwort erwahren: „Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch einmal an die Sonnen“. Die ganze Gemeinde glaubte an Brandlegung durch eine gewisse Person, resp. Familie.

Als erste Spritzen wurden diejenigen von Lenzburg und Schafisheim zur Prämierung empfohlen, da beide zu gleicher Zeit auf der Brandstätte erschienen und Hilfe geleistet hatten. Im ganzen waren 17 fremde Feuerspritzen auf dem Platze und einige Feuerrotten.

Für die beschädigten Gebäude wurden aus der Brandassekuranzkasse an Entschädigungen Fr. 770.— ausgerichtet.

Die Obdachlosen wurden gleichen Abends noch bei hiesigen Familien untergebracht. Einige Brandbeschädigte bemühten sich, im Sommer 1892 schon wieder eigene Heimstätten aufzubauen, was aber wegen der Eile teuer zu stehen kam.

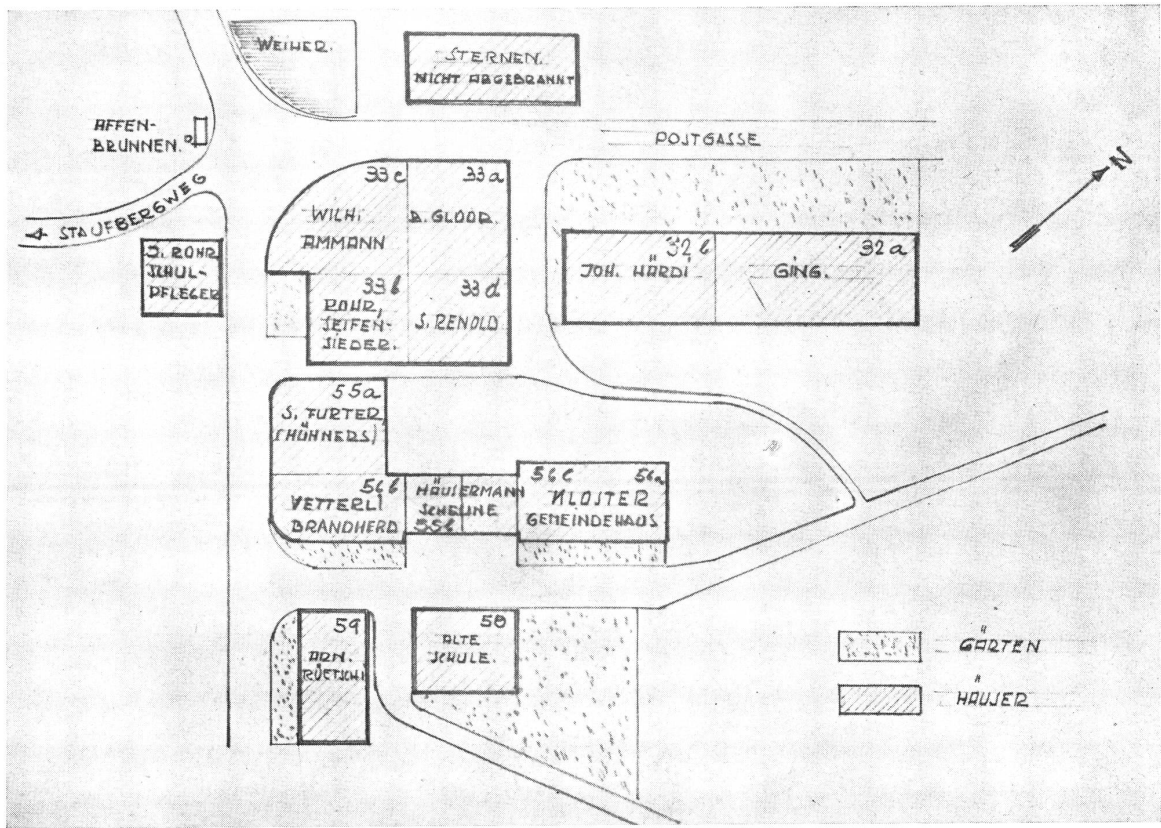
Noch rauchten die Brandstätten gewaltig, als von allen Seiten Liebesgaben in Geld (Fr. 4442.30) und Naturalien beim bestellten Hilfskomitee eingingen.

Die gespendeten Liebesgaben in Kleidern, Stoffen, Küchengeräten, Lebensmitteln, Bettzeug u. a. wurden durch das Hilfskomitee den Brandbeschädigten möglichst richtig und gerecht unter fünf Malen verteilt, wobei man jedesmal alle berücksichtigte.

Die meisten Empfänger waren mit den ihnen beschiedenen Gaben wohl zufrieden und dankten sowohl dem Komitee als den edlen Gebern von Herzen. Hingegen gab es auch noch einige Unzufriedene und gerade solche, die am wenigsten Grund hatten.



Der große Brand in Staufen anno 1892



Plan zum Staufener Großbrand anno 1892